

Jüdische Friedhöfe in Brandenburg

Anke Geißler

Zusammenfassung

Juden lebten in Brandenburg, einer ländlich geprägten Region mit vielen Klein- und einigen größeren Städten, kontinuierlich seit 1671. Sie waren in die sozioökonomischen und kulturellen Netze der Mehrheitsgesellschaft eingebunden. Und mit der Moderne veränderten sich die Arbeits- und Lebenswelten aller Bewohner und damit auch die der Juden und ihrer Sepulchrkultur – eine Entwicklung, die durch die NS-Zeit beendet wurde. All dies spiegelt sich in den erhalten gebliebenen jüdischen Friedhöfen und Grabsteinen im Land Brandenburg wieder. Der Potsdamer Friedhof stellt hierbei eine eindrucksvolle Ausnahme dar. Vorrangiges Ziel neben dauerhafter Pflege und Schutz der Anlagen ist die Sicherung der Grabinschriften für die Zukunft und deren Nutzbarmachung für die Forschung. Insbesondere die jüngere Generation soll für dieses besondere kulturelle Erbe sensibilisiert werden.

Abstract

Since 1671, Jews continuously lived in the state of Brandenburg, which is a rather rural region with many small and few bigger towns. They were involved in socioeconomic and cultural networks of the major society. With the rise of modernity, the living and working environments of all Brandenburg residents, including the Jewish community and particularly their sepulchral culture, changed. With the beginning of the Nazi era, this development ended completely. Nowadays, preserved Jewish cemeteries and gravestones all over the state of Brandenburg are witnesses of this story. Yet, the Jewish cemetery



of Potsdam represents an outstanding exception. Besides continuous preservation and conservation efforts of the green areas, the major objective is to preserve and protect all inscriptions and to make them available for researchers. Above all, the aim is to raise awareness of this exceptional cultural heritage amongst younger generations.

Der Ansatz

Die von mir vertretende „Vereinigung für Jüdische Studien“ ging aus Lehrenden und Studierenden der interdisziplinär angelegten „Jüdischen Studien“ an der Universität Potsdam hervor. Dieser Studiengang, erweitert um „Religionswissenschaften“ und die „Jewish Theology“, bietet seit 1994 einen umfangreichen Blick in die Geschichte und Gegenwart des Judentums mit seinen vielfältigen Verflechtungen. Die Friedhöfe spielen hierbei eine untergeordnete Rolle. Aber gerade diese Friedhöfe sind es, die uns heute meist als einzige authentische Gedächtnisorte einen kleinen Ausschnitt aus der Lebenswirklichkeit der jüdischen Bevölkerung geben, die bis zu ihrer Vernichtung in Deutschland und speziell im heutigen Land Brandenburg lebten.

Juden lebten hier kontinuierlich seit 1671, als der preußische Große Kurfürst nach der Tragödie des dreißigjährigen Krieges sein riesiges Wirtschafts- und Peuplierungsprogramm startete. Diese Region war und ist ländlich geprägt. Sie besteht aus vielen Klein- und einigen größeren Städten. Juden waren trotz und mit ihrer religiösen und kulturellen Andersartigkeit in deren sozioökonomische und kulturelle Netze eingebunden. – Und gleichzeitig lebten sie

unter dem persönlichen Schutz der Hohenzollern. Aber mit der Aufklärung, Modernisierung, Industrialisierung und Nationalstaatsbildung veränderten sich nicht nur die Arbeits- und Lebenswelten der Mehrheitsgesellschaft, sondern auch die der brandenburgischen Juden und damit ihre Sepulkralkultur.

Religiöses Verständnis

Anders als christliche und kommunale Friedhöfe, sind jüdische Friedhöfe und ihre Grabstätten für die Ewigkeit angelegt. Im Hebräischen heißen sie Bet ha-Olam (Haus der Ewigkeit), Bet ha-Chaim (Haus des Lebens), Makom tov (Guter Ort). Und die Formel „Tanzebah“ („seine/ihre Seele sei eingebunden im Bündel des Lebens“) drückt die Hoffnung auf das mit dem Tod beginnende Leben im Angesicht des Ewigen aus. Die Gräber dürfen nicht beseitigt oder umgenutzt werden, da das Grab des dort Beerdigten nicht nur der Versammlungsort der Familie und Freunde ist, sondern vor allem deshalb, weil jeder Tote das Recht auf eine wohlverdiente, würdige Ruhe hat – bis zu seiner Auferstehung im Antlitz Gottes. Der menschliche Körper ruht, bis er sich am Tag der Auferstehung mit seiner Seele wieder vereinigt. Solange der Körper nicht an seinem Ort zur Ruhe kommt, kommt auch die Seele im Himmel nicht zur Ruhe. Der Tod ist dort, wo man aus der Gegenwart Gottes ausgeschlossen ist. Aufgrund dieser Tradition sind jüdische Friedhöfe eine wichtige historische Quelle und dies in zweifacher Hinsicht: Erstens dienen Grabdenkmäler als kunstgeschichtliche Zeug-

nisse und zweitens sind Grabinschriften Quellen für jüdische Geschichte.

Juden in ihrer Umwelt

Die Zahl der Juden im heutigen Land Brandenburg war so gering, dass sich mehrere Gemeinden einen Friedhof teilten. Die in der Nähe Berlins lebenden Juden brachten ihre Toten zunächst in die Große Hamburger Straße, in der Nähe des heutigen Berliner Hackeschen Marktes. Freilich durften sie ihre Friedhöfe meist nur an Plätzen errichten, die ihnen zugewiesen wurden, weil sie für die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft wirtschaftlich uninteressant waren.



Abb. 1: Karte der Jüdischen Friedhöfe im Land Brandenburg.

Graphik: WEISSELER 2002: 2

Mit der rechtlichen Gleichstellung der Juden durch das Emanzipationsedikt von 1812 und der Gewährung von Bürgerrechten war es auch den kleinen jüdischen Gemeinden schließlich möglich, ihre eigenen Begräbnisplätze anzulegen. Anfang des 20. Jahrhunderts gehörten sie in ihrer Mehrheit dem liberalen deutschen Judentum an. Einen wesentlichen Einschnitt für die brandenburgischen Juden stellte der nationalsozialistische Terror dar. Denn 1945 waren nicht nur ihre Gemeinden ausgelöscht. Es gab auch niemanden mehr, der sich für dauerhafte Pflege und den umfassenden Schutz der Friedhofsanlagen und ihrer Grabstätten engagieren konnte.

Im Land Brandenburg gibt es 76 jüdische Friedhöfe (Alemania Judaica 2015, WEISSELEDER 2001, BROCKE et al. 1994, siehe Abb. 1), deren Existenz belegt ist, deren Zustand und Größe aber unterschiedlicher nicht sein kann. Sie sind heute überbaut oder de facto unkenntlich, werden mühevoll gepflegt oder verharren im Dornröschen-Schlaf. 39 „Gute Orte“ haben keinen einzigen Grabstein mehr, auf drei Standorten befindet sich lediglich ein Gedenkstein.

Die jüdischen Friedhöfe heute

Der Landesverband der Jüdischen Gemeinden Land Brandenburg mit seinen 3.000 Mitgliedern in sechs Gemeinden ist zwar Eigentümer dieser Friedhöfe, kann aber weder finanziell noch logistisch deren Pflege übernehmen. Die Brandenburgische Chewra Kaddischa, die Beerdigungsbruderschaft, betreut diese Gemeinden, macht im Rahmen ihrer Möglichkeiten aber Innen- und Außenwerbung für ihr kulturelles Erbe. Aufgrund dieser Grundsituation sind heute in der Regel die kommunalen Friedhofsverwal-



Abb. 2: Blick über den Jüdischen Friedhof in Lindow.

Foto: A. Geißler

tungen für ihre Pflege zuständig. Im märkischen Lindow etwa trägt seit Anfang der 1980er Jahre die evangelische „Junge Gemeinde“ für knapp 400 m² mit 30 Grabsteinen und einer Mauer die pflegerische Verantwortung (Abb. 2). Dieser Friedhof liegt direkt neben dem kommunalen Begräbnisplatz. Von diesem „Guten Ort“ entstand 2012 im Rahmen der Bachelor-Arbeit einer Studentin der Jüdischen Studien eine Dokumentation, die ich fachlich und logistisch unterstützte. Öffentlich zugänglich ist sie gegenwärtig noch nicht. In der Landeshauptstadt nimmt die Untere Denkmalschutzbehörde die umfassende Pflege und Instandhaltung des Friedhofs wahr (Abb. 3). Er liegt auf halbem Wege des Anstiegs von Alexandrowka zum Belvedere, am Fuße des Pflingstberges. Also inmitten touristischer Attraktionen. Die Einzigartigkeit dieser akut bedrohten Memorialstätte speist sich aus weiteren Aspekten: So ist der Friedhof als einziger in Deutschland durch die UNESCO als Welterbe anerkannt. Er ist mit mehr als 9.000 m² die flächengrößte Anlage ihrer Art im Land Brandenburg und neben Frankfurt an der Oder die einzige, auf der



Abb. 3: Blick über den Jüdischen Friedhof in Potsdam.

Foto: A. Geißler

noch nach jüdischem Ritus bestattet wird. Denn in Potsdam leben seit den 1990er Jahren wieder Juden – wenn auch ihre Gedenkkultur sehr russisch ist und sie kaum einen Bezug zu der historischen Gemeinde und ihrem Erbe besitzen.

Grundsätzlich ist festzuhalten, dass bislang weder dieser Gedächtnis-Ort, noch die jüdische Geschichte Potsdams allgemein bekannt ist. Ziel ist es, diesen Zustand behutsam zu ändern! Inzwischen ist die digitale Erschließung des jüdischen Erbes abgeschlossen. Alle 532 historischen Grabstätten (zwischen der Eröffnung im Jahr 1743 und dem gewaltsamen Auslöschen der jüdischen Gemeinschaft Potsdams durch das NS-Regime) wurden durch mich neu fotografiert (Abb. 4, 5 u. 6). Ich schrieb Inschriften ab, übersetzte sie und ergänzte Kommentare zu deren Verständnis. Durch den Abgleich mit Sterberegistern gelang es mir, Namen und Lebensdaten von ca. 1.020 Juden dem Vergessen zu entreißen und familiäre Zusammenhänge zu erkennen. Die Analyse der Struktur der Parkanlage, der Anordnung und Gestaltung der Grabanlagen sowie ihrer Inschriften ergab das Bild einer sich verändernden,

modernisierenden und mobilen Gemeinschaft, die sich in ihrer Stadt und für sie engagierte – einer Gemeinschaft, die sich zunehmend mit der deutschen Kultur identifizierte und trotzdem eigene Akzente setzte. Die Analyse ergab des Weiteren, dass sich viele Juden der Havelstadt vor dem Holocaust retten konnten.

Aktuell bereitet die Untere Denkmalschutzbehörde eine Publikation als Buch vor, die neben der kompletten Dokumentation aller existierenden Grabanlagen vor allem die umfangreiche Arbeit der Denkmalpflege der letzten 25 Jah-



Abb. 4: Ältester Grabstein (1743) in Potsdam. Foto: A. Geißler



Abb. 5: Erbbegräbnis des 19. Jahrhunderts in Potsdam.
Foto: A. Geißler



Abb. 6: Gedenkstein für die Vertriebenen und Ermordeten (1933–1945) in Potsdam.
Foto: A. Geißler, Abb. 4–6 im Auftrag der Unteren Denkmalschutzbehörde Potsdam

re darstellt und auch die beiden Friedhofsbauten einbezieht: die Trauerhalle und das Gärtnerhaus (Abb. 7). Ein Abriss der Friedhofs- und Gemeindegeschichte will den „Guten Ort“ in den historischen Kontext rücken. Meine Beiträge rund um die jüdische Sterbe- und Erinnerungskultur sollen Anregung zum religiösen Verständnis sein.

Des Weiteren bin ich – dank einer kleineren Finanzierung – dabei, die Inschriften aller 532 historischen Grabstätten in die Online-Datenbank „Jüdische Friedhöfe in Brandenburg“ der Universität Potsdam einzupflegen. Diese Präsentationsform ermöglicht die Suche nach Einzelschicksalen, genealogischen oder soziokulturellen Aspekten der Stadt-

und Landesgeschichte. Die Nachfahren der auf diesem Friedhof Begrabenen erhalten eine weitere Möglichkeit, Auskünfte über ihre Angehörigen zu erhalten. Mit der Einbindung von Prof. Shmuel Feiner vom Department of Jewish History der Bar-Ilan Universität Tel Aviv in dieses Projekt wird auch die Zusammenarbeit mit dem Potsdamer Institut für Jüdische Studien und Religionswissenschaft intensiviert.

Aktuell wird mit Unterstützung der Stiftung „Erinnerung – Verantwortung – Zukunft“ ein Projektkurs mit Potsdamer Schülern der Klassen acht und neun durchgeführt. Es soll erreicht werden, dass sich die Jugendlichen mit der Geschichte und Geogra-



Abb. 7: Trauerhalle und Gärtnerhäuschen mit Restaurierungs-Aufsteller.

Foto: A. Geißler

phie des Ortes sowie mit den religiösen Besonderheiten jüdischer Erinnerungs- und Trauerkultur im Vergleich zur christlichen Tradition beschäftigen. In Anknüpfung an bereits realisierte Stolpersteinprojekte gewinnen die Teilnehmer Einblicke in verschiedene Familienschicksale oder Lebenskonzepte. Im Ergebnis entsteht ein didaktisches Lehrmaterial für Schüler zur Sepulkralkultur in Potsdam. Selbst erarbeitete Beiträge sollen als statische Texte in die Online-Datenbank der Universität eingepflegt werden.

Die Datenbank

Die Datenbank (Universität Potsdam 2015) ist eine Eigenentwicklung von Programmierern der Uni Potsdam. Impuls war hierfür der Wunsch, die als Bestandteil einer Magisterarbeit über die Juden in Wriezen entstandene Dokumentation ihres Friedhofs (HEIDENHEIN 2007, 2010) durch Computertechnologie weltweit publik zu machen. Im Jahr 2008 entstand eine kleine Arbeitsgruppe. Und bald folgte die Einspeisung der Friedhöfe Groß Neuendorf und Schwedt. Inzwischen lassen die bei uns eingehende Rückmel-

dungen von Forschern und Nachfahren der Verstorbenen erahnen, dass die von mir für Potsdam genannten Ziele hinsichtlich einer Nutzung der Datenbank durchaus realistisch sind. Rückmeldungen von Nachfahren, die mittlerweile in Hawaii leben, sowie von einer Forscherin aus Leipzig, untermauern dies.

Vergrößerung der Arbeitsgruppe

Die kleine Arbeitsgruppe konnte einige wenige Enthusiasten neu gewinnen. Ich trat 2010 hinzu, vor zwei Jahren kamen zwei Archäologie-Studenten, die – mit

professioneller Ausrüstung ausgestattet – die Vermessungsaufgaben übernehmen konnten. Im vergangenen Sommer erhielten Studierende eines Seminars zu jüdischen Friedhöfen die Gelegenheit, vorhandenes Datenmaterial nutzbar zu machen. Sie erlernten Kompetenzen, wie im Zeitalter digitaler Medien neues Wissen über gesellschaftliche Zusammenhänge generiert und reflektiert werden kann. Ausgehend von den Erfahrungen der bereits erschlossenen Friedhöfe machten wir uns gemeinsam auf die Reise nach Neuruppin, Friesack und Prenzlau. Selbst angefertigte Lagepläne dienten als Grundlage der Vermessung von Gelände und Grabsteinen. Die Steine wurde gesäubert, abfotografiert und deren Inschriften abgeschrieben. Bislang unbekannte Grabsteine wurden freigelegt, zum Teil gehoben und nach der Datenaufnahme wieder zugeeckt. Wir konnten an diesem Punkt mediale Aufmerksamkeit gewinnen – wenn auch sehr bescheiden! Grundsätzliche Probleme offenbarten sich aber trotzdem wieder: Obwohl die Dokumentation der Friedhöfe ein Wettlauf gegen die Zeit ist,

stellen fehlende Kenntnisse der hebräischen Sprache ein Haupthindernis für eine Mitarbeit dar und interessierten Studenten kann mit einer solchen Spezialisierung keine Berufsperspektive eröffnet werden. Auch scheint Regionalgeschichte, so meine Beobachtung, für Jugendliche wenig attraktiv zu sein. Bereits die Finanzierung der Erschließung eines kleineren Friedhofs stellt brandenburgische Kommunen vor ein unlösbares Problem, das scheinbar nur kostenlos arbeitenden Enthusiasten ein Betätigungsfeld eröffnet.

Andere Friedhofsprojekte

Bereits 1990 und 1993 waren die Jüdischen Friedhöfe in Beelitz und Oranienburg Gegenstand von Seminararbeiten an der Judaistik der FU Berlin, deren Ergebnisse auf der „Epidat“-Plattform (Steinheim-Institut 2015) des Salomon Ludwig Steinheim-Instituts für deutsch-jüdische Geschichte in Essen recherchierbar sind. Im Jahr 2011 entstand im Institut für Angewandte Geschichte der Europa Universität Viadrina die Dokumentation des Jüdischen Friedhofs Frankfurt an der Oder (REISS & ABRAHAM-DIEFENBACH 2012). Für mich war die Mitarbeit an diesem Projekt von besonderer Bedeutung – aus zweierlei Hinsicht. Denn dieser sehr alte Friedhof liegt heute in Słubice, also auf der polnischen Seite der Oder! Das Projekt war nicht nur grenzüberschreitend – zumal mit einem osteuropäischen Staat. Die im Ergebnis erschienene Publikation ist außerdem zweisprachig und stellt damit eine Ausnahme bei Dokumentationen jüdischer Friedhofs dar. Außerdem konnte durch glückliche Umstände der schrittweise Verfall des Friedhofs nach 1945 und seine Entweihung dokumentiert werden, der durch den skandalösen Um-

gang der Stadt Słubice mit diesem Gedenkort einsetzte und deren Zustand erst durch Interventionen auf höchster politischer Ebene im Jahr 2002 beendet wurde. Der „Gute Ort“ wurde in jüdisches Eigentum übertragen und zwei Jahre später rituell gereinigt. Heute dient er als Pilgerstätte für orthodoxe Juden aus aller Welt. Ich habe nun die Hoffnung, dass die anstehenden Veröffentlichungen dazu führen, dass die Erschließung der anderen brandenburgischen Friedhöfe zeitnah finanziert und realisiert werden können.

Literatur

Alemania Judaica (2015): Jüdische Friedhöfe in Berlin und Brandenburg – Übersicht. Abrufbar unter: http://www.alemannia-judaica.de/brandenburg_berlin_friedhoeft.htm. (letzter Aufruf: 20.06.2015)

BROCKE, M., RUTHENBERG, E. & SCHULENBURG, K.U. (1994): Stein und Name. Die jüdischen Friedhöfe in Ostdeutschland (Neue Bundesländer/DDR und Berlin). – Berlin.

HEIDENHEIN, B. (2007): Juden in Wriezen. Ihr Leben in der Stadt von 1677 bis 1940 und ihr Friedhof. – Potsdam.

HEIDENHEIN, B. (2010): Juden in Schwedt. Ihr Leben in der Stadt von 1672 bis 1942 und ihr Friedhof. – Potsdam.

REISS, E. & ABRAHAM-DIEFENBACH, M. (2012): Makom tov – der gute Ort: Jüdischer Friedhof Frankfurt (Oder) / Słubice = Makom tow – dobre miejsce. – Berlin.

Steinheim-Institut (2015): Epidat – epigraphische Datenbank. Abrufbar unter: <http://www.steinheim-institut.de/cgi-bin/epidat?id=BB>. (letzter Aufruf: 14.06.2015)

Universität Potsdam (2015): Jüdische Friedhöfe in Brandenburg. Abrufbar unter: <http://www.uni-potsdam.de/juedische-friedhoeft/index.htm>. (letzter Aufruf: 14.06.2015)

WEISSLEDER, W. (2002), Der Gute Ort. Jüdische Friedhöfe im Land Brandenburg. – Potsdam. ■